

“

Georg bettelt mich an, noch ein bisschen zu bleiben. Aber meint er mich oder meine Geldbörse?“

Köpfe, die ich kenne!) mittlerweile nahezu auf jedes Bier einlade, fühlt sich kaum besser an als Lauras bockige Verweigerung, auch nur ein Kaugummi anzunehmen. Denn wenn er das dritte oder vierte intus hat und ich langsam nach Hause will, bettelt er mich – als sei ich seine strenge Mutti – an, doch noch ein kleines bisschen zu bleiben. Und ich kann nicht anders, als mich zu fragen, ob er mich oder meine Geldbörse meint. Wenn ich ihm dann erkläre, was alles auf meinem Schreibtisch wartet, verdreht er nur die Augen. Aber wehe, ich frage mal, was seine Jobsuche macht, oder biete ihm Hilfe beim Formulieren eines Anschreibens an. Für ihn bin ich genauso rückgratlos und wirtschaftskonform wie all die fiesen Personalers, die ihm nicht den roten Teppich ausrollen. Na, danke!

Dann ist da noch meine superliebe Schulfreundin Caroline, die als Altenpflegerin in einer derartig kleinen Wohnung am Stadtrand lebt, dass ich Beklemmungen bekomme, wenn ich erst mal die 45 Minuten Anfahrt bis zu ihrem Viertel überlebt habe. Manchmal wünschte ich mir, ich würde nicht so treu an meinen alten Freunden hängen, sondern könnte mir eine neue Clique suchen, mit der ich ohne unangenehmen Beigeschmack Kurztrips ins Wellnesshotel unternehmen, spannende Opernvorführungen anschauen und fein essen gehen könnte. Eine Gruppe gut verdienender Genussmenschen, bei denen ich mir guten Gewissens die Absolution dafür abholen kann, 500 Euro in High Heels zu investieren – auch wenn sie einem Paar, das ich längst besitze, frappierend ähneln. Denn Laura beim Shopping hinter mir herzuschleppen habe ich längst aufgegeben. „Schwarze Wildlederschuhe? Die kriegst du genauso auch bei Zara!“,

berät sie mich müde lächelnd im edlen Schuhgeschäft. Und während ich fünf verschiedene Mäntel anprobiere, steht sie schulterzuckend in der Umkleidekabine – oder döst in Zeitschriften blätternd auf irgendeiner Couch weg. Nee, da mache ich lieber alleine die Läden unsicher. Oder mit einem der Mädels aus meinem Fitnessstudio. Die sind zwar nicht annähernd so geistreich wie Laura, Georg oder Caroline, aber sie verbreiten keine miese Stimmung, wenn ich mal ein bisschen mehr Geld ausbe. Ich hätte nie gedacht, dass etwas so Profanes wie Geld alte Freundschaften zerstören könnte. Aber unsere einstige Verbundenheit bröckelt schon, wenn ich mich mal wieder darüber aufrege, dass ich die Einzige am Restauranttisch bin, die kein Leitungswasser bestellt. Oder wenn Louisa und Laura mich anschauen wie ein Auto, weil sie herausfinden, dass meine Handtasche nicht nur so aussieht wie von Chanel. Oder wenn Georg ernsthaft meine Einladung auf Kaffee und Kuchen ausschlägt, weil er nicht bereit ist, das Geld für die U-Bahn-Karte zu zahlen. Oder wenn ich lüge, ich hätte meine neue Moncler-Jacke auf dem Flohmarkt gefunden. Ich könnte etliche solcher Situationen aufzählen.

Und, ja, ich weiß, für meine Freunde ist es sicher genauso schwierig, zu erleben, wie finanzielle Sorgen, die ihnen zusetzen, für mich nicht zu existieren scheinen. Es muss demütigend sein, dass ich immer als Erste das Portemonnaie zücke. Und dass ich ein Monatsgehalt in Accessoires investiere, während sie gerade so über die Runden kommen. Ich weiß, dass diese Dinge uns entfremden.

Aber ich sehe es irgendwie auch nicht ein, mit Mitte dreißig auf Bettelstudentin zu machen, nur um niemanden zu verletzen. Vielleicht müssten wir viel offener mit diesen Dingen umgehen. So, wie das eine Mal, als Caroline mir sagte, sie würde selbst mit ihrem mies bezahlten Pflegejob hadern, der ihr so gut wie keine Aufstiegschancen ermöglicht. „Andererseits tut es gut, zu wissen, dass die alten Menschen mich brauchen, dass ich eine sinnvolle Aufgabe übernehme.“

Als sie das sagte, wurde mir klar, dass das eine Form von Reichtum ist, über die ich nie nachgedacht habe. Eine Form von Bestätigung, die meine Firma (so sehr sie mein Baby ist!) mir nicht geben kann.

Wir sprachen lange an diesem Abend. Wir saßen in meiner Küche, lachten, tranken Wein und waren uns so nah wie seit Jahren nicht mehr. Und ich war mir ganz

sicher, dass eine solche Freundschaft es wert ist, dafür zu kämpfen. Trotzdem war ich froh, dass Caroline nicht auf den Jahrgang des Weines achtete. Sie hätte sich nur schlecht gefühlt, wenn sie wüsste, dass sie gerade Premium-Bordeaux runterkippte wie billigen Fusel.

Haben Sie und Ihre Freunde sich auch schon mal über Geld in die Haare gekriegt? Oder möchten Sie uns einfach Ihre Meinung sagen? Schreiben Sie doch einfach an: feedback@grazia-magazin.de

Freundschaft und Geld

GRAZIA sprach mit der Psychologin Simone Marwede über arme Freunde, das Tabuthema Geld und geteilte Rechnungen

Wann wird Geld bei Freundschaften zum Problem?

Immer wenn man zusammen Geld ausgibt: bei gemeinsamen Reisen, beim Essengehen, bei Geschenken. Wenn der eine die riesige Vorspeisenplatte und Champagner bestellen will und der andere sich eigentlich nur ein Süppchen leisten kann.

Ist es sinnvoll, solche Situationen einfach zu vermeiden?

Natürlich kann man die Freundin nach Hause einladen, statt im Restaurant zu essen. Damit vermeidet man aber nur vordergründig den Konflikt.

Aber was wäre denn die Lösung?

Der Königsweg ist, über diese Konflikte zu sprechen. Etwa zu sagen: „Ich bestelle den Champagner und möchte gerne für dich mitbezahlen. Ist das okay?“ Auf diese Weise stellt man dann teilweise auch fest, dass Dinge, für die man sich im Stillen geschämt hat, für den anderen kein Problem darstellen.

Vielen fällt das schwer. Ist Geld denn immer noch ein Tabuthema?

Es ist auf jeden Fall ein sehr persönliches Thema.